

Aue-Hefte

1. Fr. Chr. Blumhardt (Vater): Von Gott, dem Wunderbaren.
- 2/3. Jung-Stilling: Die abendländische Christenheit im Gericht der Verstockung.
4. Sadhu Sundhar Singh: Vom Gebet.
5. F. W. Mader: Die Bahn zur Ewigkeit.
6. Heinrich Stamm: Musste Christus für uns sterben?
7. H. von Bezzel: Sonnenblumen.
8. F. Herbst: Der Christ und die Zauberei.
9. Joh. Chr. Blumhardt: Der Durst weckende Heiland.
10. Joh. Chr. Blumhardt: Offenbarung der Werke Gottes an den Elenden.
11. Joh. Chr. Blumhardt: Die unechten Pflanzen.
12. Joh. Chr. Blumhardt: Der Heiland und seine Schafe.
13. Joh. Chr. Blumhardt: Von Oben oder von Unten.
14. Joh. Chr. Blumhardt: Die dreifache Frucht des Todes Jesu.
15. Joh. Chr. Blumhardt: Die Macht des Geizes und seine Folgen.
16. Joh. Chr. Blumhardt: Verschmähe nicht den Gnadenruf.

Preis jedes Heftes 25 Pfg.

Verlag „Die Aue“ in Wernigerode (Harz)



Joh. Chr.

Blumhardt

Die Macht
des Geizes und
seine Folgen



Verlag „Die Aue“ in Wernigerode

Die Macht des Geizes und seine Folgen.

Lukas 12, 13—21.

Der Heiland bekommt auch mit einem Erbschaftsstreite zu tun. In diesen will er sich freilich nicht einlassen, läßt sich ja doch fast in den meisten Fällen in solchen Streitigkeiten nicht viel tun, ohne daß der, der sich darein mischt, es mit dem einen oder anderen Teile verdirbt. Denn die Erbenden wollen, wo nicht alles, doch soviel als möglich haben und niemals kommt es mehr zum Vorschein, wie wenig auch die nächsten Verwandten einander etwas gönnen und wie locker ihre Liebe ist, selbst die natürliche Liebe, da oft nur eine Kleinigkeit, welche ein Teil vor dem anderen scheinbar oder wirklich vorausbekommt, die Herzen auf immer unversöhnlich machen kann. In das will der Heiland nicht hinein: „Ich bin nicht zum Richter oder Erbschlichter über euch gesetzt, das ist nicht Meine Sache; was Ich aber“, will Er zu dem Menschen, der zu Ihm kam, sagen, „dir und allen vorzuhalten

habe, ist: nehmet euch in acht, daß ihr nicht dem Geiz verfallt, und glaube keins, es lebe davon, daß es viele Güter habe und reich sei.“ Er will sagen: „Nehmt es nicht so wichtig, ob ihr viel oder wenig habet, und achtet es doch nicht fürs höchste Glück, wohl gar für eure Seligkeit, wenn ihr eure Schätze nicht mehr überzählen könntet, und ihr etwa besser stehet als Hunderte und Tausende um euch, oder wenn ihr gar die Vornehmsten im Besitze seid. Haltet das nicht für ein Gut, denn das ist kein Leben und verbürgt euch auch nicht das Leben, wie ihr ja nach der täglichen Erfahrung wohl sehet.“ Hierbei nimmt der liebe Heiland Anlaß, vor dem Geiz zu warnen, und was Er hier zuerst dem einen aus dem Volke sagen wollte, das richtet Er nun an alle miteinander, und ermahnt sie, doch ja vor diesem Übel sich in acht zu nehmen.

Der Geiz ist allerdings etwas tief im Menschen Wurzelndes, der Geiz ist etwas, mit dem alle Menschen zu kämpfen haben. Man kann sagen, der Geiz hat Adam und Eva zu Fall gebracht. Sie hatten nicht genug an all dem Schönen und Guten, das der gütige Gott ihnen gegeben hatte, es war ihnen lästig, daß ein Baum sollte da sein, dessen Früchte sie nicht genießen durften. Sie wollten das auch vollends haben, und alle die vielen herrlichen Früchte, die ihnen im Paradies entgegenlachten, sahen sie nicht mehr an, sondern sie liefen nur alsbald dem Verbotenen zu,

um das auch vollends in ihren Besitz zu bekommen, wie die Leute es machen, die sich viel sammeln wollen. Sie sperren etwa, was sie haben, in den Kasten und sehen es nimmer an, sondern blicken nach dem, das sie noch nicht haben, und streben danach, auch das an sich zu bringen und einzusperren; haben sie es eingesteckt, so sehen sie es nicht mehr an und wollen mehr. So war es etwas von dem Geiz, was die ersten Eltern dazu brachte, auch von dem verbotenen Baume zu essen; und dieser Geiz hat sich seitdem nur noch tiefer eingefressen in die Herzen der Menschen, so daß der Mensch kaum mit etwas mehr zu kämpfen hat als mit diesem Laster, das zugleich die wenigsten Menschen an sich erkennen. Denn wenn ich jetzt eine Rundfrage unter den hier Versammelten halten wollte: hältst du dich für geizig, glaubst du, daß die Wurzel des Geizes auch in dir steckt? Ich weiß nicht, ob alle „ja“ sagen würden, ich weiß nicht, ob eins nur da wäre, das nicht sagte: Gottlob! von diesem Laster bin ich frei. Es ist aber ein anderer, der uns einmal fragen wird, und der wohl mehr Beschuldigungen des Geizes an die Menschen bringen wird, als diese in ihrer Torheit und Selbsttäuschung glauben. Und vielleicht wenn wir das, was der Herr hier sagt, näher betrachten werden, wird es uns offenbar, wieviel Geiz eigentlich in uns steckt. Der Herr gebe, daß wir es merken, daß wir mit desto größerem Ernst nach dem Reichtum in Gott trachten und keinen verborgenen Schaden uns

zuziehen, der uns, wenn wir schon glauben, daß alles in Wichtigkeit gebracht ist, zu einer schweren Anklage an jenem Tage wird. Wollen wir also jetzt von dem Geize einige Worte reden, vor welchem der Heiland uns warnt:

Wie äußert er sich?

Wie wird er bestraft?

Ich frage zuerst: wie äußert sich der Geiz? Sehen wir die Geschichte an, die der liebe Heiland hier gibt, so finden wir nicht die Art von Geiz, wie wir uns den Geiz gewöhnlich vorstellen. Wir verstehen gewöhnlich unter Geiz: wenn einer nichts ausgeben mag, wenn einer nichts kaufen mag, sich selbst nichts gönnen mag, jeden Pfennig festhält und hundertmal besieht, ehe er ihn ausgibt, wenn er muß. Nun allerdings diese Art von Geiz ist vorhanden, namentlich ein Geiz, der nur sammelt, um zu haben, der also auf nichts anderes sieht, als daß sich die Summen seines Besitzes vermehren, und der, wie schon bemerkt, dieselben auf jede Weise hütet, daß doch ja nicht das geringste von dem großen Haufen wegkommen möge. Es gibt solche, die gönnen es sich nicht, ordentliche Kleider anzuschaffen oder irgendeine Bequemlichkeit sich zu erlauben. Sie essen so gering und wohlfeil als möglich, kaum daß sie ihr Leben fristen, sie halten sich so gering und spärlich, daß nur eben der Odem in ihnen erhalten wird. Es gibt Leute, die, wenn sie in diesem Geize stecken, lieber jahre-

lang nicht aus dem Hause gehen, als daß sie sich nur ihre Schuhe flicken ließen; die keine Gesellschaft aufsuchen, keine Reise machen, kurz, nichts, was Geld kostet, auf sich verwenden wollen, die auch keinem Armen ein Stückchen Brot geben können ohne Herzweh, und auf niemand sehen, als wenn sie hoffen können, von ihm etwas an sich zu ziehen. So ungefähr nehmen wir es, wenn vom Geize die Rede ist. Aber, liebe Freunde, das ist nicht eigentlich der Geiz, den der Heiland hier meint. Möglich ist es, daß wir alle von diesem Geize frei sind, oder wenigstens nicht so auffallend in ihn verstrickt, wiewohl auch diese Seite des Geizes, wenn auch nicht so grell, doch oft genug bei den Menschen anzutreffen ist, welche je und je geben und viel geben. Man kann das am besten sehen, wenn die Leute mit Armen zu tun haben, wenn sie geringe Lebensbedürfnisse einkaufen sollen; man prüfe sich nur. Wenn man geringe Lebensbedürfnisse von armen Leuten einkaufen soll, wenn man gewöhnliche Ausgaben hat, da man es den geringen Leuten in die Finger zählt, da sieht es aus, als ob auch reiche Leute nichts Übriges hätten. Haben sie es mit reichen Leuten zu tun, so schämen sie sich zu handeln, mit Armen aber wird gehandelt und gemarktet, daß diese weinen möchten. Gerade beim Einkauf geringer Lebensbedürfnisse kann diese Art von Geiz nicht unmerklich hervortreten. Da kann man sich selbst prüfen lernen, daß man selbst von dem, was in eigentlichstem Sinne

Geiz genannt wird, nichts weniger als frei ist. Sonst ist diese Art von Geiz, wo sie im Höhepunkt vorkommt, wie vorhin geschildert worden ist, mehr eine Krankheit. Es gibt Leute, die haben selbst Pein dabei, sie können nicht anders; wie ein oder das andere das Nervenfieber hat oder gichtisch ist, so gibt es Leute, die sind wie vom Geizteufel geplagt, Leute, die man mehr bemitleiden muß, als daß man böse wird. Manchmal ist es auch so Sitte, Gewohnheit, Angewöhnung, dabei man es nicht immer so scharf beurteilen darf, wenn eine so große Genauigkeit hervortritt. Aber es ist auch in solchem Falle immerhin etwas, worauf zu achten ist, und worin ein Mensch sich hüten darf, daß nicht ein Geringer oder Armer gegen ihn in der Ewigkeit Klage, man habe im Verkehr mit Armen immer so scharf gerechnet, daß diese nie genug empfangen konnten. Aber wie gesagt, von diesem Geiz spricht der Herr nicht: es ist ein anderer Geiz, bei welchem keiner sagt, es sei Geiz. Der Heiland nennt nicht nur das Geiz, wenn man sammelt, um zu haben, sondern auch das, wenn man sammelt, um zu genießen.

Hier ist ein Mensch uns vor Augen gestellt, der hat ein merkwürdig gutes Jahr gehabt, so daß er nicht weiß, wohin mit den Sachen; seine Scheunen reichen nicht mehr aus, er sollte viel größere Gebäude haben, um alles unterzubringen. Wohlan denn, er wagt es daran, er baut, bricht die alten ab und stellt

stattliche Gebäude hin, so groß, daß er alles endlich wirklich unterbringen kann. Wenn nun jemand einen Menschen so bauen sieht, so denkt nicht wohl einer, daß das ein geiziger Mensch sei, denn die den Geiz erster Art haben, tun so etwas nicht, sondern suchen sich auf alle mögliche Weise zu helfen, weil Bauen Geld kostet. Der aber läßt es sich etwas kosten und fragt nicht lange. Er baut seine Scheunen darum, daß er alles pünktlich einsammeln könne. So ist auch seine Baulust nichts anderes, als daß er nichts einbüße, und er wagt die Kosten. Es gibt manchmal Leute, die, um nichts zu verlieren, nach einer Seite hin erschrecklich viele Ausgaben machen. Um den Pfennig zu halten, geben sie Taler aus, aus lauter Geiz; denn der Geiz ist erschrecklich dumm. Da ließen sich viele Torheiten aufzählen von Menschen, die, um ja nicht das geringste von dem, was sie haben, in andere Hände kommen zu lassen, keine Kosten scheuen; sie sind zu bedauern. Doch wie gesagt, dieser wagt die Kosten daran, und es scheint, er habe einen so ungeheuern Reichtum an Gütern bekommen, daß er die Kosten daran wagen konnte und doch ein unermesslich reicher Mann wurde. Er wird fertig, die Scheunen werden voll, alles strotzt von Überfluß und jetzt, liebe Seele, sagt er, was soll ich jetzt tun? Nun ja, jetzt hast du einen großen Vorrat auf viele Jahre, jetzt geh daran, habe Ruhe, is, trink und habe guten Mut. Einen solchen Menschen nennen wir nicht geizig, im

Gegenteil denken wir bei einem solchen etwa, es kommt ihm nicht darauf an, denn er genießt ja seine Sache. Wenn wir sehen, daß ein Mensch großen Prunk macht, kostbare Häuser baut, sich prächtig einrichtet, wenn wir sehen, daß ein Mensch die leckerste Küche hat und sich es wohl sein läßt, nennen wir ihn nicht geizig, sondern eher verschwenderisch. Aber der Heiland nennt ihn geizig, weil er nur sammelt, um alles selbst zu genießen, weil er, indem er sammelt, gar keinen anderen Gedanken hat als sich selbst, so daß es aussieht, wie wenn er wünschte, haufenweise verschlingen zu können, nur daß er es esse und nicht der Nächste, wie es auch Menschen gibt, die es erschrecklich bedauern, daß sie nicht mehr vertragen können; denn sie sehen nicht ein, wozu sie so viele Sachen hätten, wenn sie diese nicht genössen. Und bei diesem Geiz ist mehr Herzensfehler als bei dem ersten. Bei diesem Geiz tritt es hervor, wie der Mensch nur sich selbst im Auge hat, und sich selbst wohlthun will, und alles genießen will und sonst nach niemanden in der Welt fragt. Bei diesem verschwenderischen Wesen kommt es dann oft vor, daß auch die erste Art des Geizes eintritt, so daß es doppelt gefehlt ist. Also, merken wir es uns: der Herr Jesus nennt das Geiz, wenn jemand sammelt, um zu genießen. Darin liegt viel für uns.

Wenn wir unsere gewöhnliche Lebensweise ansehen, so ist sie gar häufig nicht sehr verschieden von dem, was dieser Mensch tut. Wozu arbeiten wir, die Armen

und die Reichen, wozu streben wir empor, was ist unser Augenmerk in dem, was wir besitzen und sammeln, ist es viel mehr als das eigene Ich? Denkt man viel weiter, als daß man es für sich recht gut haben möchte? Hat man einen Sinn für etwas anderes, daß man etwa denkt, man sei nur Haushalter, man habe seine Sache nicht dazu, daß man sie genieße, sondern daß man auch andere leben lasse, und auch anderen aushelfe, die nichts haben, oder die nur davon leben können, was sie bei den Reichen etwa verdienen können. Denken die Besitzenden, sie mögen nun viel oder wenig besitzen, so weit, daß von ihnen müssen zehn, zwanzig, hundert und noch mehr leben sollen? Denken das ihrer viele? Oder geht nicht vielmehr bei den meisten ihre Arbeit, ihre Unternehmung, ihr Plan doch nur darauf los, daß man habe, um zu genießen? Da, liebe Freunde, wenn man es genauer untersucht, werden wenige Menschen sein, die sich bezüglich dieses Geizes nicht schuldig wissen. Es ist etwas Großes, verleugnen zu können, mit dem, was Gott beschert hat, dienen zu können, sich bewußt zu sein, daß man vielen muß Freude machen, muß aufhelfen, das Leben erhalten, wenn man hingehet als einer, der nur für andere da ist, und dem Gott nur gegeben hat, daß an ihm sich viele aufrichten zum Leben. Es ist ein Großes, wenn man es überlegt, wie man mit dem, was man hat, im Dienste Gottes steht als einer, der ein fremdes Vermögen besitzt, nämlich Gottes Geld und

Vermögen und Schätze, die er nur in unsere Hände legt, daß wir nach seinem Wohlgefallen nach allen Seiten mit dem, was wir haben, wirken und nicht unaufhörlich nur in das hineinfallen, daß wir genießen wollen, und uns selbst leben wollen und sonst alles Übrige gleichgültig nehmen. Aber dein Herz, dein Sinn ist nicht einmal beim Wohltun und Geben, sondern es fällt nur etwas zufällig neben hinunter; denn dein eigentlicher Sinn bist du selbst, dem du leben und alles widmen willst, den du alles verschlingen liehest, wenn du könntest. Da tut es not, die Ermahnung des Herrn Jesu zu hören: „Sehet euch vor, und hütet euch vor dem Geize; denn niemand lebt davon, daß er viele Güter hat.“ Es sollte uns kein Dissen schmecken, wenn wir nicht an solche dabei denken, die ihn nicht haben; wir sollten nicht wohl leben können ohne eine Erinnerung an die vielen Elenden, die sonst durch die ganze Welt zerstreut im Jammer leben, wenn wir auch in dem Maße, als der Herr uns gegeben hat, Gutes tun. Wir wollen es aber auch schon insofern tun, als damit die andern erinnert werden, sie sollten doch das Selbstbedürfnis nicht so gar oben anstellen und die Rücksicht auf das, wozu Gott uns gibt und genießen läßt, in den Hintergrund kommen lassen. Wir werden reich in Gott, wenn vieler Dank unseretwegen aufsteigt; was wir hier nach Gottes Sinn tun mit dem, was wir haben, ist lauter Reichtum, der im Himmel sich ansammelt; was wir nur

für uns genießen, ist lauter Verlust, der im Schuldbuch des Himmels als schwere Schuld angeschrieben steht, so daß wir nicht nur arm, sondern ärmer als arm aus dieser Welt scheiden, wenn wir mit allem dem, was der Herr uns beschert hat, kein anderes Zeugnis uns geben können als: ich habe mir viel Vergnügen gemacht, wie der reiche Mann, der eben darum, so verschwenderisch es auch in seinem Hause aussah, doch geizig war.

Wie aber wird solcher Geiz bestraft? Dabei bekommen wir noch Weiteres zu betrachten. Vorerst will ich etwas anführen, das nicht geradezu gesagt ist, das man aber hineindenken kann. Wenn von einem besonders guten Jahr die Rede ist, so liegt wohl auch das darin, daß das Feld ihm nicht immer wohl trug. Daran lassen sich ernste Betrachtungen knüpfen, gerade weil hier vom Felde die Rede ist. Warum wächst alles seit Jahren so spärlich? Warum wollen die Felder und Bäume nicht tragen? Warum müssen so viele Früchtekrankheiten entstehen, Mißwachs kommen, daß alles teuer wird? Warum mißglücken so viele Unternehmungen anderer Art? Warum das alles? Man bekommt den Eindruck, darum, weil sie alle geizig sind. Was einer arbeitet, soll nur ihm dienen, was einer erwirbt, soll ihm selbst zunutze kommen. Das ist die allgemeine Sucht des heutigen Geschlechts. Sehen wir auch den Bauern an, der viele Felder hat. Da spekuliert er schon, wie hoch wohl der

Scheffel sich belaufen werde, und es ist ihm ein großes Kreuz, wenn er wenig gilt. Ihm fällt es nicht ein, daß diese Frucht auch anderen Leuten gewachsen ist, er meint, nur ihm sei sie gewachsen, und er wuchert damit, daß er reich werde, viel Geld habe und viel genießen könne. Und oft, wenn auch nur ein Stückchen Brot von ihm begehrt wird, oder er mit einem Scheffel den Armen aushelfen soll, da kann man wohl sehen, wie schwer es ihm wird, bis er von seinem Überfluß frank und frei hergeben kann. Liebe Freunde! So geht es aber in allen Ständen. Bei jeder Berufsart, wo wir uns untereinander helfen und dienen sollten, daß allen das Leben leidlich gemacht werde, ist das Streben nur darauf gerichtet, alles für sich zu bekommen, und das ist dem Herrn ein Greuel; daher seine Gerichte, Mißwachs, Mißglück, Unglücksfälle, daß so vieler Menschen Unternehmungen zu nichts führen, und daß oft schon im nächsten Gliede aller gesammelte Reichtum wieder hinausfliegt. Der Herr weiß das zu zerstreuen, was einzelne für sich in den Sack geschoben haben. Davon hat man viele Beispiele. Weil alle Menschen so im Geiz begraben liegen, kann Gott nicht mehr segnen, während man noch viele Beispiele hat, daß, wo Leute noch die bessere Gesinnung haben, ein außerordentlicher Segen zu finden ist, daß es aussieht, als ob kein Feuer, keine Seuche, kein Wetter usw. ihr Haus berühren dürfe. Denn der Herr macht in unserer Zeit doch noch einen sehr

merklichen Unterschied. Das wäre die erste Bestrafung, daß der Herr, wenn die Menschen es so machen, es ihnen entzieht.

Noch größer aber ist die Strafe, wenn er plötzlich den Todesengel schickt. Es wird einmal an den Tag kommen, wie viele, die in diesem Geiz standen, vor der Zeit sterben mußten. Wir denken uns oft: es ist doch rätselhaft, daß Menschen, deren Einfluß in dieser Welt noch so groß ist, die so arbeitsam und tüchtig sind, schon sterben müssen. Es ist und bleibt uns ein Rätsel. Es wird aber an jenem Tage bei vielen kein Rätsel mehr sein. Wollen wir lange leben, auch äußerlich gut fortkommen und zu einem friedlichen Alter gelangen, so ist es häufig ja in allen Fällen wohl geraten, daß man lerne, nicht sich selbst leben, sondern nach allen Seiten hin ein Segen für andere sein. Je mehr wir ein Segen sind unter denen, mit welchen wir leben, desto langsamer schickt der Herr den Todesengel. Wenn wir aber nicht geneigt sind, Segen auszustreuen, sondern nur an uns denken, kann mit Blitzesschnelle der Todesengel dastehen und in einer Nacht alles fertiggemacht werden. Liebe Freunde! Es läßt solches uns auch Angst haben; was ist das für ein Sterben, wie es hier in dieser Geschichte uns vorgestellt wird, wie kalt ist es gesagt: „Diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern!“ Das ist, wie wenn der Oberrichter spräche, hinter dem der Scharfrichter steht, der einen packt und einem den Kopf ab-

schlägt: wie wenn hier ein Todesgericht, eine Hinrichtung stattfände. Oh, liebe Freunde! wollen wir uns doch wohl bedenken, nicht also zu leben, daß wir müssen gleichsam hingerichtet werden dafür, daß wir des Herrn Güter nicht nach seinem Wohlgefallen verwendeten, daß wir nur uns selbst leben und nur uns genießen wollen, ohne nach dem im Himmel und nach denen auf Erden zu blicken. Was hat dieser Mensch nun von allen seinen Gütern? Nichts geht mit ihm; alles hat ihn in einem Augenblick verlassen. Liebe Freunde, bedenken wir, daß alles, was wir besitzen, nie unser Eigentum ist, daß aber die Dankgebete vieler Herzen, die zum Thron Gottes aufsteigen, und die Dankgefühle von Tausenden, denen wir nach irgendeiner Seite hin wohlgetan haben, daß das ein Reichthum in Gott ist; um diesen Reichthum in Gott müssen wir uns mühen, danach müssen wir trachten, daß von dem, was hinieden bei uns geschieht, Sammlungen vom Herrn selbst stattfinden möchten, deren Ertrag über alles Wissen groß und herrlich ist. Oh, daß wir lernen möchten, das närrische Wesen abzulegen, das nur in der Vergänglichkeit lebt, und daß wir nur nach dem Unvergänglichen strebten! Ach, daß wir das lernen möchten durch die Gnade und Kraft des heiligen Geistes.

Zum Beten.

Viele sonst redliche und sonst aufrichtige Seelen, und gerade solche haben im Brauch, recht viele und lange Gebete zum Heiland zu richten, meinend, das müßte so sein, und alles müßten sie alle Tage, ja öfters am Tage, vor Gott aussprechen und ihm anbefehlen! Und ohne das wären sie keine rechten Christen. Nach und nach kann es ihnen zu einem Bedürfnis werden; aber in ihrem ganzen Wesen kann man es gerade nicht erkennen, daß es ihnen viel einbrächte. Sie ringen und kämpfen so lange fort, daß sie zuletzt nimmer wissen, was sie beten, jedenfalls sich oft wiederholen und immer dasselbe sagen. Ich muß, wenn ich von dergleichen höre, oft an jene Maria denken, von der es heißt: „Sie setzte sich zu Jesu Füßen und hörte seiner Rede zu.“ Bei jenen Betern aber scheint es, als ob sie es umgekehrt machen wollten. Der Heiland soll zu ihnen hersitzen und ihrer Rede zuhören. Wenn denn der Herr zu der geschäftigen Martha sagte: „Martha, Martha, du hast viel

Sorgen und Mühe, eins aber ist not", so könnte er zu jenen Marien sagen: „Maria, Maria, du hast viel Sorgen und Mühe mit deinem Gerede, eins aber ist not.“ Wieviel besser, will ich sagen, wenn jemand sich zu Jesu Füßen setzt und Ihn reden läßt, d. h. wenn er sein Wort zur Hand nimmt und nachsieht und nachdenkt, wie Er redet, und wie Er es mit allem, was Er redet, meint, was man ja alles in einer betenden Stimmung tun kann. Das wäre doch ein köstlicheres und fruchtbareres Gebet; denn da redete Er, und wir hörten seiner Rede zu.